

Wenn man von großen Apothekern in Brandenburg oder Preußen spricht – Apothekerinnen gab es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts nicht – kommt einem nicht Heinrich Klapproth in den Sinn, sondern vor allem Theodor Fontane. Allerdings denkt man bei Fontane nicht an wissenschaftlichen Fortschritt, sondern an Literatur und die Schönheit unserer Brandenburgischen Heimat.

Heinrich Klapproth hat dagegen sowohl analytisch als auch politisch wesentliche Grundlagen für unser heutiges Apothekenwesen und unser Berufsverständnis geleistet.

Das erste Semester des Pharmaziestudiums müsste eigentlich Klapprothsemester heißen. Dort lernen die zukünftigen Kolleginnen und Kollegen unter anderem den anorganischen Trennungsgang, das heißt den Nachweis vieler Elemente des Periodensystems. Mit der Erarbeitung des Einzelnachweises verschiedener Elemente, wie z.B. auch des Urans hat Klapproth Grundlagen der anorganischen Analytik geschaffen.

Als Präsident der Berliner Apothekerkammer interessiert mich aber besonders sein Selbstverständnis als Apotheker.

Intellektuell war Heinrich Klapproth seiner Zeit weit voraus. Er hat Tugenden gelebt und gefordert, die noch heute Bestand haben. Transparenz über Arzneimittel und deren korrekte Anwendung war Grundlage seines pharmazeutischen Handelns. So entlarvte er „Geheimmittel“ als Scharlatanerie. Als quasi Kontrapunkt arbeitete er am ersten preußischen Arzneibuch mit und schuf damit die Grundlage für eine rationale Arzneimittelherstellung.

Interprofessionelles Arbeiten war ihm ebenfalls selbstverständlich, wie auch ein Bericht über die giftige Geheimrätin zeigt, in der er das toxikologische Gutachten zusammen mit einem Medizinalrat erstellt hat. Auch in der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, die er mitbegründete, war der interprofessionelle Austausch auf Augenhöhe Standard.

Freier Heilberuf bedeutet typisch preußisch Selbstverwaltung – staatsfern und doch staatsnah durch Übernahme hoheitlicher Aufgaben wie der Apothekenüberwachung im Sinne des Gemeinwohls. Als Mitglied des Ober-Collegium Medicum et Sanitatis wäre er mit heutigem Titel Oberpharmazierat.

Auch QMS hat er gelebt, ohne das Wort zu kennen. Es wird berichtet, dass er seine Apotheke so umstrukturiert und geführt hat, dass er sie für ein Mehrfaches wieder verkaufen konnte.

Natürlich wüsste ich gerne, was er zur heutigen Situation der pharmazeutischen Versorgung in Deutschland sagen und fordern würde. Ich denke er hätte wenig Verständnis für starres Schubladendenken in den einzelnen Berufsgruppen, das eher auf Verbandsebene als in der Fläche, jede Weiterentwicklung der Versorgung bremst.

Er würde das heilberufliche Netzwerk begrüßen, wie es in Modellprojekten z.B. der Arzneimittelinitiative Sachen Thüringen (ARMIN) institutionalisiert ist und für Gesamtdeutschland von der Berufsvertretung der deutschen Apothekerinnen und Apotheker gefordert wird. Er würde sich wohl auch heute für die Ausbildung des Nachwuchses eine gute naturwissenschaftliche Grundlage wünschen, aber ebenso mehr klinisch pharmazeutische Lehre fordern. Er würde die

freien Heilberufe gegen den Versuch der Kommerzialisierung vor allem aus der EU zum Wohl der Patienten verteidigen.

Unabhängiges (Quer-)Denken ist ein knappes Gut in unserer digitalen Zeit. Ich wünsche der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin für die nächsten 207 Jahre einen regen Intellektuellen Austausch auch zum Wohl der Zivilgesellschaft in Deutschland.